

**Predigt für den Sonntag Okuli (oder einen anderen Sonntag in der Passionszeit )**

Kanzelgruß:	Gnade sei mit uns und Friede von Gott, unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus.
-------------	--

Gemeinde:	Amen.
-----------	-------

Wir hören zur Predigt Verse aus dem 1. Petrusbrief im 1. Kapitel:

- 18 Ihr wisst, dass ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöst seid von eurem nichtigen Wandel nach der Väter Weise,**  
**19 sondern mit dem teuren Blut Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes.**  
**20 Er ist zwar zuvor ausersehen, ehe der Welt Grund gelegt wurde, aber offenbart am Ende der Zeiten um euretwillen,**  
**21 die ihr durch ihn glaubt an Gott, der ihn auferweckt hat von den Toten und ihm die Herrlichkeit gegeben, damit ihr Glauben und Hoffnung zu Gott habt.**

Lasst uns beten: Dreieiniger Gott, du hast uns in der heiligen Taufe als deine Kinder angenommen und uns neues Leben geschenkt. Erhalte uns durch deine Gnade in der Hoffnung, dass nichts und niemand uns aus deiner Hand reißen kann. Lass uns alle Tage unseres Lebens mit Christus verbunden bleiben, bis wir dich dereinst schauen von Angesicht zu Angesicht. Darin bestärke uns in deinem Wort kraft des Heiligen Geistes. Dir sei Lob und Preis in Ewigkeit.

Gemeinde: Amen.

Liebe Mitchristen,

worum geht es in den eben gehörten Versen und an wen richten sie sich?

Um darauf eine Antwort zu finden, müssen wir zunächst einmal gedanklich in die Zeit der Abfassung des 1. Petrusbriefes zurückgehen.

Die damaligen Gemeinden, an die der Brief sich richtet, befinden sich in einer Situation der inneren und äußeren Anfechtung.

Die Erfahrung, um des Glaubens willen verfolgt und benachteiligt zu werden, verängstigt viele und macht sie mutlos.

In den Gemeinden wird gefragt, ob denn das Festhalten am christlichen Glauben diesen Preis wert sei?

Der gesamte Petrusbrief antwortet darauf und versucht die Christen zu stärken, indem er sie an ihre Taufe erinnert. An das kostbare Geschenk, das wir in der Taufe bekommen haben: **„Ihr wisst, dass ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöst seid von eurem nichtigen Wandel nach der Väter Weise, sondern mit dem teuren Blut Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes.“**

Daran müssen sich Christen aller Zeiten erinnern lassen. Dabei hilft uns Luthers Erklärung zum 2. Artikel des Glaubensbekenntnisses, der diese Zusage aufgreift: „Ich glaube, dass Jesus Christus... mich verlornen und verdammten Menschen erlöst hat, erworben, gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels; nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen, teuren Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben...“

Diese Erinnerung ist immer wieder notwendig, damit wir auch in schweren Situationen des Lebens die Hoffnung nicht verlieren.

Und darum geht es!

Der Verfasser des 1. Petrusbriefes will uns als Christen Hoffnung machen: Gott – so heißt es – hat Christus **„auferweckt von den Toten und ihm die Herrlichkeit gegeben, damit ihr Glauben und Hoffnung zu Gott habt.“**

Das ist die theologische Theorie! So sollte es sein, aber so ist es nicht immer und bei jedem.

Wenden wir uns also der Praxis zu:

Es geht um die Frage, wieso es auch unter getauften Christen (also unter uns!) so viel Hoffnungslosigkeit gibt.

Drei Bereiche klingen im 1. Petrusbrief an, die unsere Hoffnung lähmen können:

1. Für die Christen der ersten Generationen war es oft eine tiefe Anfechtung, dass Gott, dem doch alle Macht im Himmel und auf Erden gegeben ist, es zulässt, dass seine Gemeinde der Verfolgung und Bedrohung der Umwelt ausgeliefert ist. Als Stichworte seien genannt die Christenverfolgungen in der Alten Kirche und das Martyrium der Apostel und zahlloser Zeugen. Wir leben als Christen heutzutage und hierzulande in einer völlig anderen Situation. Uns sind innerhalb einer Gemeinde und nach außen hin fast alle Möglichkeiten offen. Und doch gibt es bei uns Erfahrungen, die denen der ersten Christen ähnlich sind: Erfahrungen von Leid, die an die Grenzen menschlichen Verstehens führen. „Wie kann Gott das zulassen?“ Gott wird für uns zu einem Rätsel. Manche Menschen reagieren auf dieses „Gott nicht verstehen können“ mit Zorn und Enttäuschung. Und was da manch einem auferlegt wird, ist menschlich gesprochen kaum auszuhalten. All das kann die Hoffnung getaufter Christen bitter trüben.
2. Den Gemeinden damals hat es oft Mühe gemacht, ihre Minderheitensituation nicht doch als ein Zeichen der Ohnmacht Gottes angesichts der Übermacht anderer religiöser Strömungen zu verstehen. Es war nicht immer leicht, den Glauben und die Hoffnung daran festzuhalten, dass in dieser kleinen Schar von Christen Gottes Reich angebrochen sei. Bei uns scheint die Entwicklung genau umgekehrt zu laufen: von der einstigen volkskirchlichen Situation zu einer Situation der Kirchen als Minderheit. Gehörten in den 50er Jahren in unserem Land noch über 97% der Bevölkerung einer christlichen Kirche an, so sind es heute nur noch ca. 60 %. Diese Tendenz bringt natürlich ebenfalls Fragen und Anfechtungen mit sich. Und es braucht uns nicht zu wundern, wenn manche aufgrund dieser Tatsachen fragen: Macht es überhaupt noch Sinn macht an etwas zu glauben, was scheinbar ohnehin den Bach runtergeht? Denken wir an die Schwierigkeiten, mit denen viele junge Menschen heute zu kämpfen haben, wenn sie zu etwas stehen, was bei den meisten anderen keine Rolle mehr spielt oder nie gespielt hat! Jugendliche können dann auch in unserer Gesellschaft auf Grund ihres christlichen Glaubens ganz schnell zu Außenseitern werden. In manchen Regionen unseres Landes mehr und woanders weniger.

Darüber hinaus breitet sich der Islam in unserem Land immer stärker aus und wird in manchen Gebieten bald die Mehrheit bilden. Auch da stellt sich die Frage nach unserer christlichen Hoffnung – wie bei den Christen damals zur Zeit des 1. Petrusbriefes – angesichts einer starken anderen religiösen Überzeugung.

3. Es war auch schon in den urchristlichen Gemeinden eine Erfahrung, dass ein enthusiastischer und lebendiger Christusglaube oft dem Verschleiß unterliegt, wenn sich Gewohnheiten und Routine einschleichen. Wie schnell konnte schon damals aus dem „Weg christlichen Lebens“ ein Standpunkt werden! Aus Leben Lehre! Aus der lebendigen Hoffnung, nur noch gepredigte – proklamierte – Hoffnung!

Eine Gefahr, der wir heute ebenfalls unterliegen: Christsein aus Tradition – hineingeboren und eben dazugehören ohne Glanz und Leben. Wir machen mit – wir kommen -, aber wo bleibt da die innere Freude?

Wo bleibt der Wunsch seine Gaben gerne in die Gemeinde einzubringen? Sich selbst um das eine oder andere zu kümmern? Wird der Pfarrer bei uns nicht oft genug benutzt, um das eigene Gewissen zu beruhigen: Der ist ja dafür da, der wird ja dafür bezahlt – soll er doch machen! Können wir als Gemeinde mit so einer Einstellung nach außen Hoffnung ausstrahlen?

Bei allen drei genannten Bereichen, die unsere Hoffnung als Christen trüben können, bleibt doch nun für uns zu fragen: Was bringt uns die Erinnerung an unsere Taufe, sodass wir nicht resignieren und hoffnungslos werden?

Es gibt nicht auf alle angesprochenen Fragen schnelle Antworten. Aber vielleicht gibt uns der heutige Sonntag selbst schon eine erste Antwort. Im Introitus – dem Eingangpsalm – heißt es: „Meine Augen sehen stets auf den Herrn.“ „Oculi semper ad Dominum.“ Diese lateinische Fassung des Psalms hat auch dem heutigen 3. Sonntag in der Fastenzeit seinen Namen gegeben.

Es wird wohl gar keine andere Möglichkeit geben als die Hoffnung immer dort zu suchen, wo sie ihren Grund hat: Bei und in Gott selbst! Darum sehen unsere Augen stets auf Ihn.

Denn wenn wir angesichts mancher Hoffnungslosigkeit des eigenen Lebens oder dieser Welt dennoch die Hoffnung nicht verlieren, dann ist es die Nähe zu Gott, die uns die Hoffnung erhält. Sie stärkt und trägt. Im Gebet – im Lesen und Hören seines Wortes – in der Vergebung und im Empfang seines Mahles.

Sich auf Christus besinnen und damit ständig zurückkriechen in unsere Taufe bringt lebendige Hoffnung.

Eine lebendige Hoffnung, die uns singen und bekennen lässt:

„Meine Hoffnung und meine Freude, meine Stärke, mein Licht.

Christus meine Zuversicht, auf dich vertrau ich und fürcht mich nicht.“ (Cosi 176)

Amen.

Kanzelsegen:	Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.
--------------	--

Gemeinde:	Amen.
-----------	-------

Liedvorschläge:

- Meine Hoffnung und meine Freude, Cosi 176
- Verzage nicht, du Häuflein klein, ELKG 211
- Es kennt der Herr die Seinen, ELKG 534

Zum Kirchengebet/Fürbitten empfiehlt sich:

- Oculi nostri, Cosi 148

Verfasser: Pfr. Frank-Christian Schmitt  
Lustheimstr. 20  
81247 München  
Tel: 0 89 / 8 11 43 47  
e-mail: [Muenchen@selk.de](mailto:Muenchen@selk.de)